



Der „Kletterpoth“ im Naturschutzgebiet Kirchhellen mit blühendem Wollgras

Foto : Dr. Erich Binder

Am „Kletterpoth“

Von Dr. Erich Binder

Jetzt in der Kriegszeit, die das Reisen verständlicherweise sehr einschränken mußte, haben viele in hiesiger Gegend Anfässige mehr als jemals zuvor die engere Heimat erwandert und dabei feststellen können, daß auch die nähere Umgebung ihre landschaftlichen Reize hat; man muß sie nur zu entdecken wissen.

Die heute veröffentlichten Lichtbilder stammen aus dem Naturschutzgebiet „Kletterpoth“ bei Kirchhellen. Wer sich dieses Ziel einmal bei einer Tageswanderung gesteckt hat, der wird so leicht nicht die Eindrücke der mannigfaltigen Landschaft vergessen, die er durchqueren muß, um das kleine Naturschutzgebiet zu erreichen. Feld und Flur und prächtige Wälder wechseln miteinander ab. An Ort und Stelle angekommen, ist die Landschaft zwar doch nicht ganz so abwechslungsreich wie die Gegend von Hiesfeld oder gar Hünze, aber dafür sieht man dort auch einmal ein reines Hochmoorgebiet, den Rest einer großen, jetzt fast gänzlich urbar gemachten Moorlandschaft mit seiner eigenartigen Tier- und Pflanzenwelt. Der Naturfreund wird dort stille Schönheiten entdecken, und so mancher Forscher weilte schon zu Studienzwecken hier.

Weithin leuchtend, wie Silberfähnchen, wiegen sich am „Kletterpoth“ die weißen Fruchtschöpfe des Wollgrases im leichten Wind. Bunte Schwertlilien und Froschlöffel ragen aus dem dunklen Wasserpiegel, auf dem stellenweise Laichkrautblätter und Entenslott liegen; Käfer und Libellen huschen darüber

hin. In Schilf, Rohr und Binjen und den anmutig sich entrollenden Sumpffarnen spürt man geheimnisvolles Leben; hier ist auch noch die Sumpfschildkröte heimisch. Auf den Moospolstern fällt das dichte Stengelgewirr der Moosbeere auf, und allenthalben sehen wir die rosaroten Blütenglöckchen des wilden Rosmarin.

Besonders erfreut stellt der Wanderer immer wieder das so selten gewordene Vorkommen der weißen Wasserrose fest. Am „Kletterpoth“ findet man auch noch die Vertreter der fremd anmutenden fleischverdauernden Gewächse, wie den Sonnentau, der auf diesem nahrungsarmen Boden zu hinterlistigem Insektenfang ausgeht, denn aus Tierleibern kleiner und kleinster Insekten versteht er sich die fehlenden Nährstoffe zu saugen. Mit seinem fleischfarbenen Stiel, mit den vielen an feinen Härchen sitzenden glitzernden und flimmernden Tröpfchen lockt der Sonnentau sein Opfer. Ist das Insekt erst einmal mit der Pflanze in Berührung gekommen, dann hilft kein Zeren und Sträuben mehr. Der zähe Klebstoff — eben diese glitzernden Tröpfchen — überziehen die Poren des Opfers und ersticken es.

So kann man dort manche fesselnde Beobachtung machen. Freilich, Sinn für Natur muß man haben, wenn man solcher Erlebnisse teilhaftig werden will. Belohnt wird eine Wanderung zu derartigen Zielen immer für jeden, der zu wandern versteht. Abseits von den Städten der dröhnenden Arbeit begegnet uns dort in tiefer Einsamkeit noch unverfälschte Natur, die ihre eigene Sprache zum Menschen spricht.

Blauer Enzian und anderes

Von Erich Bockemühl

Sie wußten kaum etwas voneinander, die beiden, die sich auf dem Bahnhof der großen Industriestadt des Ruhrgebietes — vielmehr am Abteil des Zuges — trafen, der nach Norden über die Lippe hinfahren wollte, in jene für die meisten Menschen unbekannt, abseitige Gegend, die sich aber ihre ursprüngliche eigenartige Schönheit um so mehr gewahrt hat. Er war Ingenieur, in seinen Augen lag eine gewisse Unruhe, Nervosität, und wenn man ihn, Wilhelm Hartmann, etwas genauer kennen lernte, merkte man bald schon, daß sich unter und hinter seiner auffallenden Höflichkeit Schüchternheit und etwas Unbeholfenheit verbarg, die die Ursache seines zurückgezogenen Lebens war. Elsa Behrend sah man sowohl ihre fünfundzwanzig Jahre wie vor allem ihren Beruf als Lehrerin nicht an. Es lag wohl an ihrer frischen und unmittelbaren Art, daß ihre Begrüßung so war, als wenn sie alte Bekannte wären, was nur insofern zutrifft, als sie in einer und derselben Organisation arbeiteten und von den Vorstandssitzungen aus den gleichen Heimweg hatten.

„Sie fahren auch bis X., Fräulein Behrend?“ — „Ja, um einmal wieder Landluft zu atmen. Ich habe Verwandte da oben, die ich ab und zu gerne besuche, obwohl ich mich, wie ich das immer tue — sie deutete auf ihren Rucksack — auch so eingerichtet habe, daß ich einen sonnigen Sonntag auch einmal auf eigene Faust durch Wald und Heide ziehen kann.“ „Wie, ganz allein?“ — „Ach, ja, da oben darf man das ohne Gefahr schon wagen, aber Sie?“ — „Ich? Wissen Sie da in der gottverlassenen Gegend vielleicht etwas Bescheid? Ich will ... muß ... will ... möchte oder wie ichs sagen soll, wegen einer Stammbaumgeschichte da in so ein Dorf — ich weiß nicht einmal auswendig, wie es heißt ... na ja, und ich sage Ihnen, meinem Vater zu Gefallen, der mir